S
1338

Goedeke² VI, 396,
No. 11

77.

Die Oriflamme

oder

der Pariser Enthusiasmus

unter Napoleon dem Großen,

Kaiser der Franzosen,

eine Sammlung merkwürdiger, vor der Aufführung dieser Oper in Paris gewechselter Briefe;

als ein Beytrag

zu der französischen Kunst, das Volk gegen sein eignes Herz und seinen Verstand zu bearbeiten.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

[Verf.: Philipp Joseph v. Rehfues]

[Leipzig]

Nancy 1814.

[F. A. Brockhaus]

Vorrede.

Diese Briefe sind, wie sich Jedermann durch ihre Lesung überzeugen kann, wirklich geschrieben worden. Wie wir in den Besitz derselben gekommen sind, ist eine Frage, deren Beantwortung ihre Schwierigkeiten hat.

Einer unsrer Freunde in Paris kam durch den sonderbarsten Zufall in ihren Besitz, und hat sie auch sogleich übersetzt. Wie er mit der Sprache gerungen hat, davon zeugt die Arbeit selbst am besten. Manches gelang ihm nicht, zu übersetzen;

indem unsre Sprache für viele von den sogenannten liebenswürdigen Nichtsen (aimables riens) der Franzosen gar keinen Ausdruck hat.

Der Gegenstand, welchen diese Briefe größtentheils betreffen, ist eine Oper, die Oriflamme, welche vor einigen Monaten wirklich in Paris gegeben wurde, aber bey weitem nicht die Wirkung auf das Volk machte, welche die Regierung damit bezwecken wollte. Die Verfasser derselben sind die beyden bekannten Dichter, Etienne und Baour-Lormian, dieselben, deren Nahmen unser Freund in der Uebersetzung nicht ausdrücken wollte.

Da wir nicht selbst Kenntniß genug von Paris besitzen, so enthielten wir uns, diese Nahmen einzusetzen; auch weil wir es nicht mit allen zu thun vermocht

hätten. Herr von R . . . indeß ist leicht als Herr von Remusat, so wie der Herzog von R . . . ., als der Herzog von Rovigo, sonst und vielleicht bald wieder Savary genannt, zu erkennen. Wie die Theater-Damen eigentlich heißen, daran schien uns so wenig zu liegen, daß wir nicht einmal in einem Theater-Almanach nachzuschlagen der Mühe werth achteten. Ueber ihre schönen Vornahmen mußten wir indeß lächeln; aber ein Freund belehrte uns, daß die öffentlichen Weiber jeder Classe in Paris gewöhnlich von Zeit zu Zeit ihre Nahmen wechseln, wie gerade ein neuer durch einen Roman, oder ein Theaterstück, welche großen Lärm machen, in die Mode kömmt.

Ueber die, in diesen Briefen herrschende, Sittenlosigkeit dürfte sich Man-

cher wundern, der Paris nicht selbst gesehn hat, und die geheimen Federn der französischen Regierungskunst nicht genauer kennt. Indeß redet hier die Sache, und andre Papiere, welche bald an den Tag kommen dürften, werden noch lauter zeugen: wie hohe Zeit es war, daß diese Babel gestürzt wurde!

I.

Brief des Herrn von . . . an den Theater-Dichter, Herrn E . . .

Mein lieber E . . .

Ich beeile mich, Sie von dem Beschluß zu benachrichtigen, welchen der Kaiser gestern Abend in seinem Staatsrath gefaßt hat, daß das französische Volk und besonders die Pariser enthusiasmirt werden sollen.

Dieß kann wohl nicht besser geschehen, als durch Aufführung eines Stücks, dessen Gegenstand aus der vaterländischen Geschichte genommen ist. Schon davon darf man sich einige Wirkung versprechen; indem das Volk seit langer Zeit nichts der Art mehr gesehen hat.

Der Gegenstand des Stücks soll die Befreyung Frankreichs durch die Jungfrau von Orleans seyn, und den Titel l'Orillamme haben. Die-

ser Name allein schon muß Effect machen. Wissen Sie indeß einen voller klingenden, so machen Sie mir Vorschläge, um sie Sr. Majestät vorzulegen. Die Oriflamme darf aber in keinem Falle fehlen. Se. Majestät besteht darauf. Sie muß in jedem Act wenigstens einmal in der Mitte und am Ende desselben vorkommen. Auch sollen pathetische Reden an dieselbe gerichtet werden, und darunter so viel als möglich solche mit wenigen kraftvollen Schlußworten, die sich auf das Genie des Kaisers beziehn. Ich werde bey der Aufführung sodann meine Leute durch das Theater vertheilen, damit sie die Schlußworte mit Enthusiasmus wiederholen, und das Publicum mit denselben anstecken.

Es ist überflüssig, Ihnen zu sagen, daß Sie sich zusammennehmen müssen. Ihre eigenen Gesinnungen, Ihr ganzes Glück, das von dem Kaiser abhängt, die Ehre, welche zu verdienen ist, die Belohnung — Alles dieses redet selbst laut genug zu Ihnen.

Sie können auf das Commandeur-Kreuz des Reunions-Ordens rechnen, wenn es Ihnen gelingt, die Pariser in recht feurigen Enthusiasmus zu setzen.

Ich brauche Sie kaum darauf aufmerksam zu machen, daß die Gesinnungen, welche die Helden aussprechen, auf der Linie (au niveau) des Geistes bleiben müssen, den der Kaiser in der Nation haben will. Man sagt mir, daß in einem deutschen Stück, welches denselben Gegenstand behandelt, die Großen des Königs äußerst naseweis sind, und eine kühne Sprache gegen den Monarchen führen. Ob das nun in der Geschichte gegründet sey oder nicht, ist gleichgültig. Aber daß der Kaiser nichts der Art ertragen kann, das begreifen Sie selbst. Man weiß gegenwärtig überhaupt kaum, was man sagen und thun soll, um nicht jeden Augenblick in Ungnade zu fallen.

Also Enthusiasmus — weiter will der Kaiser gar nichts; Enthusiasmus, daß jede Pariserin nach der Rolle des Mädchens von Orleans lüstern ist. Wahrscheinlich wird man auch eine solche in der Normandie auftreten lassen; besonders, wenn das Stück erst in Paris gehörig gewirkt hat. Die Mademoiselle Duchesnois wäre vortrefflich hiezu, wenn sie nur nicht so verzweifelt häßlich wäre. Die Georges ist zu frostig, zu wohlbeleibt und zu unzuverlässig. Sie wäre im Stande,

mit dem nächsten besten Cosaken-Offiziere durchzugehn. *)

Bestellen Sie die Oriflamme recht groß. — Wie meinen Sie, wenn man einen tüchtigen Blasebalg in den Coulissen anbrächte, um sie gleichsam enthusiastisch flattern zu machen? — Berathen Sie sich doch darüber mit dem Maschinisten. Im Nothfall kann man ja die erste Classe des Instituts zusammenrufen, um ein Mittel zu finden, Wind in die Oriflamme zu bringen.

Sollten Sie keinen ächten Mokka-Kaffé bekommen können, um sich zu begeistern, so wenden Sie sich nur an den ersten Inspecteur de

*) Diese beyden Damen sind im tragischen Fache die ersten Schauspielerinnen des Theaters Français in Paris. Die Duchesnois ist häßlich, mager und voll Gefühls; die Georges schön, fett und kalt wie Eis. Letzteres ist aber nur Schein; denn diese Kälte ist schon so oft geschmolzen, daß sich niemand mehr täuschen läßt. Ihre letzte glänzende Geschichte der Art war eine Flucht von Paris nach Petersburg, auf der sie ein Tänzer der Opera begleitete.

bouche*) des Kaisers, dem der nöthige Befehl ertheilt ist.

Adieu! Beeilen Sie sich, und bringen Sie mir heut Abend wenigstens den Entwurf des Stücks. Ich werde Sie im Ankleidezimmer der Mlle. B . . . . erwarten.

II.

Antwort des Dichters, Herrn E . . .

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre, umgehend zu erwiedern, daß nichts leichter ist, als die Pariser in Enthusiasmus zu setzen. Lassen Sie mich nur machen. Ich weiß, wo die schwache Seite der Madame Angot**) sitzt, und will ihr eine solche Hitze in

*) Dies ist der Titel einer Classe von Beamten in der französischen Hof-Oekonomie.

**) Damit bezeichnen die Franzosen die große Masse der Bewohner von Paris, so wie die Engländer ihren John Bull als Repräsentanten der Na-

den Leib jagen, daß sich halb Paris in die Seine stürzen soll, wo sie am tiefsten ist — so bald der Kaiser nur einen Wink thut.

Von dem deutschen Stück habe ich auch schon gehört. Es muß ein elendes Machwerk seyn, wie alles, was diese Nation besitzt und leistet — ohne Geschmack, ohne Sinn für die Convenienzen, voll Dunsts von falschen Empfindungen, und ohne alle Ahnung von der Grandiosität des französischen Cothurns.

Ich werde das Gerippe der Oriflamme — für die es gar keinen andern Nahmen geben kann — heute Abend E. Excellenz vorzuzeigen die Ehre haben. Oriflamme paßt sehr glücklich zum Reim und für die Refrains, welche das Publicum recitiren muß.

Ew. Excellenz eröffnen mir eine schmeichelhafte Hoffnung, indem Sie von dem Commandeurs-Kreuz des Reunions-Ordens reden. Schon

---

tion im komischen Sinn brauchen. Madame Angot kommt in den pariser Karikaturen häufig vor, und erscheint meist in dem Anzug der Weiber aus den niedrigsten Classen.

lange gehörte es zu meinen Wünschen. Den Orden der Ehren-Legion hat Jedermann, daß er gar keine Auszeichnung mehr ist; und das blaue Band neben dem rothen macht einen schönen Effect.

Ich bin Ew. Excellenz unendlich verbunden, daß Sie sich meiner wegen des Mokka-Kaffés erinnern wollten. Mit Surrogaten, so vortrefflich sie auch sonst seyn mögen, kann man sich nicht wohl hinaufstimmen; und guter Kaffé ist in Paris um keinen Preis mehr zu haben.

Genehmigen u. s. w.

III.

Brief des Dichters, Herrn E . . . an den Maschinisten bey der großen Opera, Herrn T . . .

Ich schreibe Ihnen in Eile, daß mir Se. Excellenz so eben die Verfertigung eines Stücks aufgetragen hat, in welchem die Oriflamme eine Hauptrolle spielen soll.

Entwerfen Sie daher sogleich eine Zeichnung von derselben, und bringen Sie mir dieselbe noch vor dem Mittagessen. Die Oriflamme muß sehr groß werden, und wenigstens von der Mitte der Bühne bis gegen die Coulissen reichen, wenn sie im Winde flattert.

A propos vom Flattern! Es ist nöthig, daß Sie sich auf irgend ein Mittel besinnen, wie wir einen tüchtigen Wind in das Stück bringen können, um die Oriflamme recht gewaltig flattern zu machen. Halten Sie einen Blasebalg nicht fürs beste dazu? — Man könnte im Nothfalle die Blasebälge der Orgel von Notre-Dame *) requiriren, wenn keine so großen vorhanden wären.

Eilen Sie also, lieber T . . . Das übrige wollen wir mündlich überlegen. Ich grüße Sie.

---

*) Nahme der Haupt- und Dom-Kirche von Paris.

IV.

Brief des Dichters, Herrn E . . . an den Herrn von . . . .

Ew. Excellenz

mündliche Bemerkungen glaub' ich am besten schriftlich beantworten zu können. Ich habe dabey den Vortheil, belehrt zu werden, wenn ich Sie entweder gar nicht gefaßt, oder falsch verstanden, oder etwas ganz vergessen habe.

Es ist Ew. Excellenz hauptsächlich darum zu thun, durch die Ballets zu wirken, welche in die Opera verflochten werden sollen. Dieses wird nicht schwer seyn, wenn man die Kleider der Tänzerinnen so kurz und transparent, als möglich macht. Ja, es dürfte sogar räthlich seyn, sie, wenigstens an diesem Abend, ohne Hosen tanzen zu lassen. *) Ich weiß kein Mittel, wo-

---

*) Es scheint, daß dem Dichter bey diesem Vorschlag jener Rath im Sinne war, welchen früher schon jemand einst dem Ballet-Compositeur Gardel gege-

durch das männliche Publicum wenigstens so sehr begeistert würde, als durch dieses. Einige Devoten werden freylich schreyen; aber was liegt daran, wenn durch ein Bischen Schaamlosigkeit das Reich gerettet werden kann.

Ew. Excellenz fühlen selbst, daß Mademoiselle B . . . hiervon ausgenommen werden muß; so schön auch immer ihr Bein seyn mag. Diese Ausnahme wird das Publicum kaum bemerken, und wenn es sie bemerkt, so muß der Kontrast zwischen dem schönsten, mit Hosen bedeckten, Bein und zwischen den vielen andern nackten Beinen nur zur Verstärkung der Spannung beytragen, in welche die Köpfe gesetzt werden sollen.

Die schwierigste Aufgabe bey dem Ganzen wird seyn, die Tänzer und Tänzerinnen, welche die Engländer darzustellen haben, schlecht tanzen zu machen. Und dennoch fühl' ich ganz mit

---

ben hat, um das Publicum aufs beste zu befriedigen: rendez les ballets très-longs, et les jupons des danseuses très-courts, sagte er ihm — und so hat Herr E . . . denn nicht einmal die Ehre der Erfindung eines der schändlichsten Mittel, das Publicum für eine theatralische Darstellung zu gewinnen

Ew. Excellenz, wie nothwendig dieß ist, damit das Publicum mit tiefer Verachtung gegen diese Nation durchdrungen wird; weil es denn doch einmal mit dem Haß nicht gehen will. Keins der Subjecte, mit denen ich noch gesprochen habe, will sich dazu hergeben. Wenn wir einmal schlecht tanzen wollen, sagen sie alle, so wollen wir es thun, wenn es uns beliebt, und wenn alle übrigen auch schlecht tanzen.

Ich würde daher rathen, daß Ew. Excellenz der Mademoiselle C . . . . den bestimmten kaiserlichen Befehl ertheilten, und ihr bey Androhung eines lebenslänglichen Gefängnisses in Vincennes *) zur Pflicht machten, schlecht zu tanzen. Diese Frau führt die stärkste Stimme, und ist ihr Widerstand gebrochen, so werden auch die übrigen nachgeben.

Solche Maßregel von Ew. Excellenz wird

---

*) Ein altes Schloß in der Nähe von Paris, das seit die glückliche Revolution die Bastille zerstört hat, an die Stelle derselben getreten ist, um die Franzosen zu lehren, daß ein guter Bürger nichts besseres thun kann, als sich geduldig die Haut über die Ohren ziehen zu lassen.

eine herrliche Wirkung hervorbringen. Je schlechter die eine Parthey der Ballete tanzt, desto mehr wird sich die französische anstrengen, sich selbst zu übertreffen. Die Nationalität kommt dabey ins Spiel. Das Publicum wird den Triumph der Nation erkennen, und der größte Schwung der Begeisterung von diesem Punct ausgehen.

Auch ist Ew. Excellenz Meinung, daß ich den Karakter Karls VII. nicht so weich und mild durchführen soll, wie ich vorgeschlagen hatte. Ich beging diesen Irrthum, indem ich mich der elenden Lehrerin Geschichte vertraute, und sehe nun wohl ein, wie sehr ich gefehlt habe. Karl VII. gehört freylich auch zu den rois fainéants; *) aber für diesen Abend kann

*) Bekanntlich ein Ausdruck aus der ältesten Geschichte Frankreichs, den Napoleon auf die heutige Zeit angewendet hat, und den er nur von seinen eigenen Brüdern, die er zu Königen fabrizirt hatte, nicht gelten lassen wollte; unerachtet einer davon in einer guten Reihe von Jahren nicht einmal die Sprache seiner Unterthanen, und ein andrer in einer eben so langen Zeit die der seinigen nicht viel besser gelernt hatte. Und dieß hieß doch die Fainéantise weittreiben!

man ihn schon etwas mehr gelten lassen, und ich denke, ihn so trotzig und gefühllos darzustellen, daß Jederman den Kaiser in ihm erkennen soll.

Eine Schwachheit kann ich Ew. Excellenz aber nicht verbergen. Es thut mir leid, daß ich die schöne Agnes Sorel weglassen soll. Eine Mätresse macht auf unserm Theater, wie in unsrer Geschichte, immer eine gute Figur, und ich getraute mir, allen Entretenues *) durch meine Sorel den Kopf zu verdrehen. Aber ich fühle ehrfurchtsvoll, daß die Schwächen des Throns nie verrathen werden dürfen, und daß ein großer Monarch wohl der ganzen Welt Hörner setzen, aber daß niemand davon reden darf.

---

*) Wer aus dem Französischen übersetzt, kommt jeden Augenblick mit dergleichen Worten in Verlegenheit. Eine Unterhaltene, wer verstünde das? — Und doch ist es nicht anders. Dieser Nahme bezeichnet die zahlreiche Classe von Mädchen, die um bestimmtes Geld ihre Reize an einen einzigen Mann vermiethen, den sie gewöhnlich betrügen, und in den Armen eines andern verspotten. Man wird sehn, daß es dem Herrn von N . . . selbst nicht besser geht.

Desto mehr vereinige ich mich aber mit Ew. Excellenz Meinung, daß das Mädchen von Orleans etwas in dem Geiste von Voltaire's Pucelle aufgefaßt werden muß. Diese Prüderie und Keuschheit, welche die Geschichte ihr nachsagt, gibt ihr auf dem Theater etwas ungemein Niaises und Agnesmäßiges, worüber die Pariser lachen würden. Ich dächte daher, wenigstens es anzudeuten, daß jeder Soldat für eine wackere Waffenthat eine Nacht von ihr zu hoffen hat, und daß es ihr überhaupt auf Ehre und Tugend nicht ankömmt, wenn es gilt, das Vaterland zu retten.

Diese Haupt-Principien sind mir vor der Hand wichtig, um meine Arbeit beginnen zu können. Ich lege sie Ew. Excellenz vor, um durch Ihren Beyfall mich zu überzeugen, daß ich Ihren hohen Geist wenigstens in diesem Puncte gefaßt habe.

Mit u. s. w.

V.

Brief des Herrn von R . . . an den Dichter C . . .

Ich beantworte Ihr Billet sogleich, darum eiligst und kurz.

Der Mademoiselle C . . . . werde ich den nöthigen Befehl zuschicken. Ich hoffe, sie wird sich nicht einfallen lassen, gut tanzen zu wollen, da alle unsre Armeen geschlagen sind.

Die Idee mit dem Mädchen von Orleans, daß sie jeden braven Soldaten mit einer Nacht belohnt, ist vortrefflich. Ich umarme Sie dafür, und hoffe, daß Ihre Pension auf das Journal de l'Empire für diesen Gedanken um 1000 Fr. vermehrt werden wird. *) So etwas weiß der Kaiser zu schätzen.

---

*) Die Regierung weiset viele Pensionen auf die Journale an. Diese waren ehemals freylich Privateigenthum, allein seit die neue Verfassung die Sicherheit des Eigenthums garantirt hat, setzte man sich über dergleichen engbrüstige Rücksichten weg.

Auch der Vorschlag, die Tänzerinnen ohne Hosen tanzen zu lassen, ist sehr glücklich. Viele derselben haben mich öfters darum angegangen; allein die Uebrigen, welche schlechte Beine haben und sich ausstopfen müssen, schrieen immer zu laut dagegen. *) Aus dieser Rücksicht wird Ihr Gedanke auch dießmal nicht in seinem ganzen Umfang ausführbar seyn, und müssen wir es wohl jeder Tänzerin freystellen, ob sie Hosen anziehen will, oder nicht.

Ich werde diesen Damen das Nöthige schreiben lassen, um Sie zur Zeit davon in Kennt-

---

*) Nur wer Paris und die römische Geschichte kennt, weiß, wie weit es die Sittenverderbniß in der Schaamlosigkeit treiben kann. Es ist ganz gewiß, daß manchmal schon Tänzerinnen in Paris ohne Hosen getanzt haben — und doch ist dieß alles nur Kinderey gegen eine Frau, die, ob sie sich gleich auf dem Theater von Konstantinopel vor dem ganzen Volke auf eine Weise prostituirte, welche fast nur in griechischer Sprache ausgedrückt werden kann, doch Kaiserin von Konstantinopel, und dieß durch freye Wahl des Kaisers selbst, wurde, der unter den Zuschauern jener Scene gewesen war. So etwas klingt unglaublich!

niß zu setzen, daß Sie sich in der Poesie darnach richten können, und wissen auf wie viele nackten Beine Sie rechnen dürfen.

Mit allem Uebrigen bin ich völlig einverstanden.

VI.

Brief des Herrn von R . . . . an Demoiselle C . . . .

Mademoiselle!

Es gehört zum Effect der Oriflamme, daß alle Tänzer und Tänzerinnen, welche Engländer und Leute ihrer Parthie darstellen, so schlecht als möglich, ja völlig abscheulich tanzen.

Ich schreibe Ihnen dieses, um Sie zu versichern, daß Ihre Reputation durch die Befolgung dieser Intention nicht im geringsten verlieren, und daß das Journal de l'Empire und Geoffroy selbst es am Morgen nach der Aufführung der Oriflamme mit den größten Lobeserhe-

bungen rühmen soll, mit welcher Kunst Sie schlecht getanzt haben. *)

Ich hoffe, daß Sie selbst fühlen, welch' eine neue Bahn sich damit Ihrem Talent eröffnet; wie sehr Sie Ihren Patriotismus durch diese Aufopferung eines augenblicklichen Triumphs zeigen können, und wie es das Höchste in der Kunst ist, es schlecht zu machen, wenn man es gut machen kann.

Indeß befolg' ich nur als treuer Diener des Monarchen den Befehl, Ihnen, was überflüssig ist, zu sagen: daß Sie, wenn Sie nicht wiederhohlt vom Publicum ausgepfiffen werden, von dem Theater weg, noch in den Ballkleidern,

---

*) Der Feuilleton des Journals de l'Empire ist der Schauplatz von Geoffroy's Laune und Bosheit. In den letzten Zeiten hatte er sich nur noch die theatralischen Artikel vorbehalten, in denselben aber ein so hartes und partheyisches Gericht über die Schauspieler und Tänzer ausgeübt, wie sein Kaiser über die Könige aus seiner Fabrik. Jene, wie diese, wandten daher alles an, dem Popanz zu gefallen. Erstere verarmten durch die Geschenke, welche sie ihm gaben, um Tadel abzukaufen, oder Lob zu gewinnen; und die Letztern richteten in gleicher Absicht ihre Staaten zu Grunde.

nach Vincennes geführt werden, wo Sie, wie Sie sich leicht denken können, nicht früher wieder loskommen, als bis der Kaiser die Moscowiter unterjocht hat.

Ich freue mich aber, Ihnen eröffnen zu können, daß Ihr längst gehegter Wunsch, ohne Hosen tanzen zu dürfen, für die Aufführung der Oriflamme erfüllt worden ist. Auch können Sie sich Ihren Rock so kurz und transparent machen lassen, als Sie immer wollen. Unter allen Tänzerinnen, welche in den Rollen der Engländer und ihres Anhangs auftreten, ist Ihnen allein diese schmeichelhafte Ausnahme vergönnt.

Ich bin überzeugt, daß Sie diese allerhöchste Gnade in ihrem ganzen Umfang zu schätzen wissen werden, und tröste mich über das Unangenehme, was der Wille des Kaisers sonst für Sie haben kann, mit dem Entzücken des Publicums, die schönsten Beine des großen Reichs einmal so zu sehen, wie sie nur der Glücklichste bisher gesehen hat, und mit größter Ungeduld zu sehen wünscht,

Mademoiselle

Ihr u. s. w.

Eigenhändige Nachschrift des Herrn von R . . .

Ich glaube, Ihnen die Versicherung geben zu können, daß der Kaiser auf seiner nächsten Reise nach Dresden das Ballet der Opera mitnehmen, und Sie von der Parthie nicht ausschließen wird, wenn Sie seinem Willen im Uebrigen gehörig entsprechen. Es könnte sogar seyn, daß es bis nach Moscau ginge; und da denken Sie sich wohl, daß Sie die schönsten Pelze von Sibirien requiriren können.

VII.

Circulär des Herrn von R . . . an die Tänzerinnen, welche als Französinnen in der Oriflamme auftreten.

Meine Damen!

Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß es jeder von Ihnen freysteht, in der Oriflamme ohne Hosen zu tanzen.

Es ist nöthig, daß ich heute noch davon benachrichtiget werde, welche unter Ihnen von dieser Erlaubniß Gebrauch machen wollen. Der Dichter und der Balletcompositeur müssen sich darnach richten können; der Wille des Kaisers ist, daß bey der Aufführung der Oriflamme kein schönes Bein in Paris seyn soll, das sich nicht so zeigt, wie es Gott erschaffen hat.

Ich bin, meine Damen, u. s. w.

VIII.

Billet des Herrn von R . . . . an Mademoiselle B . . . .

Guten Tag, mein schönes Kind! Wie hast Du geschlafen?

Lange; daß weiß ich. Ich fuhr um zwey Uhr Nachmittags bey Dir vor, und noch schliefst Du, wie eine Ratze, sagte mir Deine Kammerfrau.

Du siehst, wie liebenswürdig ich bin, daß

ich Dich nicht einmal weckte. Das wäre doch wohl zu verzeihen gewesen? Nicht wahr, mein Schatz?

Gestehe nur, daß ich noch die ganze Zartheit eines Schülers habe. — Wer wagte es auch, die schönsten Träume von ganz Frankreich zu stören?

Und was träumtest Du denn, liebes Kind? — Ich hoffe, es heut Abend aus dem schönsten Munde der Welt zu erfahren. Wenn Du nicht von Deinem Freunde träumtest, so darfst Du mir kecklich die Wahrheit sagen. Ich habe auch kaum Zeit, an Dich zu denken, geschweige von Dir zu träumen; so sehr plagt der verdammte . . . . . seinen ganzen Hof! Es ist fast nicht auszuhalten!

A propos! Du kannst Dich in der Stille zu der Reise gefaßt machen. Wir gehen wahrscheinlich nach Orleans, oder, Gott weiß, wo sonst hin; die Sachen stehen verzweifelt schlecht, unter uns gesagt! Laß Dir ja gegen niemand etwas merken. Ich würde nicht im Stande seyn, Dich vor dem . . . . . zu schützen. Du wärst verloren, rein verloren, für mich und die Welt.

Nicht war, die Rolle gefällt Dir, die Du

in der Oriflamme bekömmst? — der Kaiser will nun einmal, daß das größte Skandal gegeben werden, und die Hälfte der Tänzerinnen ohne Hosen tanzen soll. Ich hoffe, mein schönstes Kind, Du siehst selbst ein, daß dieß etwas Empörendes ist. Ich könnte unmöglich das schönste Bein von Frankreich so profanirt sehen. Wer darf es auch sonst erblicken, als der zärtlichste unter allen Freunden, die Du je gehabt hast?

A propos! Du wirst gegen Mittag den Schmuck gefaßt erhalten, wie Du ihn wünschtest. Du findest einen Solitär an demselben, welchen Du noch nicht gesehen hast. Schau' ihn mit Andacht an! Er hat noch vor kurzem an der päpstlichen Krone geglänzt, und ist nun glücklich, einen Busen gefunden zu haben, auf dem es sich doch angenehmer ruht, als an einer Tiare.

Adieu, mein Herz! Ich umarme, ich küsse Dich. Ich küsse den schönsten Busen, die niedlichste Hand. Adieu! Auf Wiedersehn heut Abend!

IX.

Antwort der Mademoiselle B.... an den Herrn von R....

Was fällt Dir ein? Ich soll allein mit Hosen tanzen, während alle übrigen Tänzerinnen ohne Hosen tanzen.

Ich traue meinen Augen kaum, indem ich Dein Billet lese! Wie? Ich allein soll meinen Patriotismus nicht zeigen können? Ich soll Morgen in allen Journalen lesen, daß ich allein die Prüde gemacht habe.

Und warum?

Weil es Dir so gefällt! (parce que tel est ton plaisir!)

Das wäre etwas Schönes! Es scheint, Du hast den Kopf ein bischen verloren, wie Dein Kaiser. Welch eine Zumuthung! Es ist um toll zu werden! Welch eine Moral! *) Während

*) Quelle morale! im Original. Es blieb nichts anders übrig, als wörtlich zu übersetzen. — Aber auffallend wird diese Naivetät jedem seyn, der die

Jedermann seinen Patriotismus zeigt, soll ich pour les beaux yeux de Mr. de R . . . . wie eine Närrin meine Beine verstecken, und die Vestalin machen, wo das ganze Reich prostituirt ist?*) Glaubst Du denn, daß ich besser seyn will, als meine ganze Nation?

---

französische Sprache nicht genau kennt. Um einem solchen Leser verständlich zu werden, wollen wir nur anführen, daß der Französische Administrations-Codex die Sorge der Administration für gesunde Luft und Wasser, für Diät und Gesundheit der Bevölkerung, und ihre Aufmerksamkeit auf die Fortschritte der Künste und Wissenschaften zum Moralischen in der Administration rechnet, hingegen Erziehung, öffentlichen Unterricht, Verbesserungsanstalten, Cultur, moralische Polizey u. dergl. hievon ausschließt.

Auch das gleich folgende pour les beaux yeux de Mr. de R . . . . mußten wir unübersetzt lassen. Diese Wendung ist eine von den Rien's der französischen Liebenswürdigkeit, welche die Franzosen selbst geistvoll, und die Deutschen, das heißt, die Vernünftigen unter ihnen, fad nennen.

*) Das französische Wort prostitué bildet hier einen Doppelsinn, an den die Mlle B. selbst nicht dachte, aber der unübersetzbar ist. Die Franzosen gebrau-

Wo denkst Du hin? So willst Du Dir denn in der ganzen Welt nachsagen lassen, daß Du ein Weib liebst, deren Beine sich nicht einmal vor dem Publicum sehen lassen dürfen. Denke Dir nur das Scandal, ums Himmels Willen! Jedes Kind muß ja glauben, daß ich bisher nichts als falsche Waden gezeigt habe! So willst Du mich entehren, und behauptest doch, daß Du mich liebst?

Und Du hast keinen Sinn für den Triumph, den ich Dir bereiten will? daß Dich die ganze Welt um Reize beneidet, die wohl Jedermann bewundern, aber niemand, als Du, der Du es nicht verdienst, genießen darf. Willst Du mich despotisiren, wie Dein Kaiser Frankreich? He? Das lasse Dir nicht einfallen! die Französinnen sind frey, wenn auch die Franzosen Sclaven sind! Meine Freyheit ist mir für nichts in der Welt feil. Nicht einmal für Deine Liebe!

Treibe Dir diese tollen Gedanken nur immer aus dem Kopfe! Daraus wird nichts! Mitgehn

---

chen dasselbe hauptsächlich vor den sittlichen Entehrung der Frauenzimmer; und so steht es hier der Vestalin witzig entgegen.

will ich mit Dir, unter gewissen Bedingungen; aber nicht unter den bisherigen; das siehst Du selbst. Unter den Alliirten soll mancher hübsche Junge seyn, und vor den Cosaken hab' ich nicht so viele Angst, wie die Marschälle von Frankreich.

Also keinen Gedanken der Art! Das Reich der Sansculottes hat mir in meiner Kindheit schon gefallen. Meinst Du, ich würde den Spaß, ein Paar Stunden darin zu leben, für all eure gothischen Hofkleider aufgeben!

Gott bewahre mich! Und wenn der Regent *) damit zu verdienen wäre!

Heloise B....

---

*) So heißt einer der größten Diamanten in Europa. Der Regent von Frankreich, während der Minderjährigkeit Ludwigs XV., Philipp von Orleans, kaufte ihn für die französische Krone. Daher hat er seinen Nahmen. Napoleon ließ ihn auf einen Säbel als Knopf fassen.

X.

Billet des Herrn von R . . . . an Mademoiselle B . . . .

Nun! Nur nicht so heftig, Mademoiselle! Wo hat der Patriotismus denn je in nackten Beinen bestanden?

Weißt du, daß Dich diese sansculottische Gesinnung auf dem geradesten Weg nach Vincennes führen kann? Wie? Du willst mir mit den Cosaken drohen?

Hast Du denn auch schon einen Cosaken gesehen? Weißt Du, daß diese Bursche schlimmer, als die Menschenfresser sind? *) Kerls ohne

*) Dergleichen Ideen wurden absichtlich in Frankreich verbreitet, und, troß ihrer Abgeschmacktheit, nicht ohne Erfolg. Um dieß zu glauben, muß man die Unwissenheit der Franzosen in Allem, was sie nicht zunächst angeht, und die Leichtigkeit kennen, mit der man ihnen etwas aufbinden kann. Dieß bezeugt am besten die bekannte Anecdote. Es war ein Nordlicht am Himmel sichtbar. Erstaunt sam-

Nasen, mit Ohren wie die Hasen; mit einem Maul, das rings um den Kopf läuft; mit feuerrothen Augen wie die Fische, die nach allen Seiten zugleich sehen; Kerls mit Schwänzen, wie die Affen im Jardin des Plantes, mit Pferdefüßen, mit Klauen an den Fingern, länger, als an den Krallen des kaiserlichen Adlers — bist du rasend? Hast Du die Karikaturen bey Martines *) nicht gesehen? Hier leg' ich dir eine bey, zu Deiner Erinnerung. Da ist der Fürst Platow darauf, ihr General: und wenn

---

melte sich das Volk von Paris, und gaffte nach der Erscheinung empor. Der eine erklärte es so, der andre anders; da trat ein Russe hinzu, und sagte, es sey der Wiederschein eines großen Feuerwerks, welches seine Kaiserin, wie er bestimmte Nachricht habe, an diesem Abend in Petersburg gebe. — Diese Erklärung befriedigte Jedermann, und die Leute verliefen sich, ohne sich weiter die Köpfe über dieß Meteor zu zerbrechen.

*) Martines ist ein Pariser Buchhändler, der in der Rue du Coq zu ebener Erde seinen Laden hat, und besonders die neusten Karikaturen immer zuerst hinter seinen großen Fensterscheiben stehen hat.

der Fürst so aussieht, wie scheußlich müssen erst die andern seyn?

Weißt Du auch, wie sie ihre Galanterien gegen die Frauenzimmer anfangen? — Damit, daß sie ihnen die Brüste abschneiden, und sie auf dem Roste braten. Nicht anders! Was kann da besseres nachkommen?

Also sey vernünftig und liebenswürdig wie Du seyn kannst, wenn Du willst! Unter uns! Es wird nicht zur Oriflamme kommen. Die Feinde stehen schon bey Melun, und einige Cosaken haben gestern im Bois de Boulogne bey einem Restaurateur zu Mittag gegessen. Statt die Zeche zu bezahlen, zündeten sie ihm das Haus an. Die Sache ist vertuscht worden, damit die Pariser ihren Enthusiasmus nicht verlieren. Du kannst dich also nur immer zur Reise rüsten.

Heute Abend bitt' ich mir aus, daß man nicht boudirt. Ich habe ohnedieß Verdruß genug, wenn ich ihn auch noch bey dir finden sollte, so müßt' ich ja des Teufels werden!

Adieu! Ich küsse Dich in der Hoffnung, daß Du klug und liebenswürdig bist.

XI.

Antwort der Mademoiselle B . . . .

Das will ich Dir aber sagen, daß Du für mich noch einen Reisewagen mitnehmen mußt, in welchem ich schlafen kann. Es wird langweilig genug auf dieser Reise werden.

Auf den Nicht=Hosen aber besteh' ich. Verstehst Du mich? — Ich will kein Wort mehr davon hören.

XII.

Brief der Mademoiselle M . . . . an den Herrn von R . . . .

Ew. Excellenz

hab' ich die Ehre, zu sagen, daß ich nicht ohne Hosen tanzen werde. Eben so wenig wird es die P., die L. u. s. w. Sollen wir uns so prostituiren?

Will man die Opera zu Grunde richten? Warum schließt man sie nicht gerade zu? Das Haus steht seit einiger Zeit ohnedieß immer leer; kaum sieht man hie und da einen Zuschauer, der ein Freybillet hat.

Wie wird man in Paris schreyen, wenn das bekannt wird! Während der Erzbischof Jedermann in die Kirche ruft, um für die Rettung des Reichs zu beten, will man den Himmel auch noch durch dieses Scandal reizen?

Ich habe den Auftrag im Nahmen der Damen, deren Unterschriften hier folgen, diese Vorstellung zu machen, und darf erwarten, daß sie so aufgenommen werden wird, wie es die Sache der guten Sitten verdient. Ich wage es sogar, Ew. Excellenz von dieser Maßregel abzurathen. Das Volk wird sie höchlichst mißbilligen, und der Enthusiasmus, welcher dadurch erweckt werden soll, niemand ergreifen, als einige Dutzende von Roués, *) die

*) Eines der französischen Worte, die unsre Sprache zum Glück nicht übersetzen kann. Sonst heißt Roué ein G e r ä d e r t e r; allein die Leute, welche hier gemeint sind, werden nie von der Justiz gerä-

in der Prostitution allein noch einigen Reiz finden. *)

Was braucht es auch dieser Mittel? Man gebe die Entrée gratis, und versichere am andern Morgen in den Blättern, daß das Publicum von Enthusiasmus hingerissen war. Das wird ganz Paris glauben, und wer sollte in der Provinz daran zweifeln?

Ich bin überzeugt, daß alles, was ich hier sage, überflüssig ist, und daß Ew. Excellenz nur den Versuch machen wollten, wie weit die Schaamlosigkeit bey Vielen gehen könne, welche einmal das Unglück haben, auch mit dem schönsten Talent einem Publicum nicht zu gefallen,

---

dert, sondern höchstens von den Aerzten und den Krankheiten dermaßen gefaßt, daß ihr Zustand noch viel schlimmer ist.

*) Sollte man nicht glauben, diese Frau habe den Tacitus gelesen, wenn er von Messalinen erzählt, daß sie, obgleich Kaisers Claudius Gattin, den Silius förmlich geheirathet habe, und dieß erklärt: nomen tamen matrimonii concupivit ob magnitudinem infamiae, cujus apud prodigos novissima voluptas est? (Ann. XI. 26.)

für welches nur das Monströse noch einigen Reiz hat.

Ich bin u. s. w.

Julie M . . . .
Corinne D . . . . .
Rosalie F . . . .
Delphine St . . . .
u. s. w.

XIII.

Brief der Mademoiselle G . . . . an Herrn von R . . .

Ew. Excellenz

haben mich doch sonst Ihrer Güte nicht ganz unwürdig geachtet, und dennoch wollen Sie mich der Entehrung aussetzen, daß man in ganz Paris sagt, ich müßte wohl meine Gründe haben, warum ich in Hosen tanzte?

Erinnern Sie sich nicht, daß ich in der Vestalin einmal mir selbst die Freyheit genommen habe, ohne Hosen zu tanzen? — Damals miß=

billigten Sie es nicht ganz; wenigstens hatt' ich allen Grund, es zu vermuthen, als Sie Morgens um neun Uhr mir gute Nacht wünschten.

Aber ich müßte blödsinnig seyn, wenn ich nicht merkte, daß dieß nichts, als eine Intrike von Mademoiselle B . . . ist. — Als ob man sein Bein nicht neben dem ihrigen sehen lassen dürfte!

Wissen Sie wohl, daß Sie auf das schändlichste von dieser Creatur betrogen werden? Wissen Sie, daß sie am 9ten Morgens, da Sie bey ihr vorfuhren, mit dem Chevalier L . . . . frühstückte? Wissen Sie, daß sie gestern Mittag bey einem Restauráteur im Luxemburg dem R . . . . einen Rendez-vous gegeben hat? daß sie sich am Sonntag mit dem C . . . . im Bois de Boulogne verirrt, und daß er sie erst Abends um eilf Uhr in einem Fiaker nach Hause gebracht hat? Ist Ihnen das noch nicht genug? Wollen Sie mehr wissen?

Ew. Excellenz haben nur zu befehlen, so werd' ich der Mademoiselle B . . . Leporello *)

---

*) Der bekannte Karakter aus der Oper: Don Juan, und Anspielung auf die Scene, da dieser Diener

machen, und Sie sollen in der Chronik eines Monats mehr hören, als Don Juans Diener von allen Reisen seines Herrn aufweisen konnte.

Ew. Excellenz sind mit Blindheit geschlagen! Wollen Sie heut Abend bey mir soupiren, oder soll ich bey Ihnen soupiren? Die Wahrheit werden Sie wenigstens gewiß erfahren von Ihrer

Fredegonde G . . . . .

XIV.

Brief des Maschinisten Herrn T . . . . an den Dichter Herrn E . . . .

Mit den Blasebälgen wird es nicht gehen! Wind geben sie schon; aber wer wird in diesem Wind singen und tanzen können, besonders wenn die Tänzerinnen alle ohne Hosen tanzen sollen, wie verlauten will?

---

die Rolle aller bonnes fortunes (gottlob, wieder unübersetzbar!) seines Herrn ablies't.

Auch kommt der Wind aus den Blasebälgen nur stoßweise, und das unterbräche den Enthusiasmus jeden Augenblick. Dieser muß gleichsam hinstarren — ich meine den Enthusiasmus in der Oriflamme.

Am besten wär's wohl, der Oriflamme ein Gerippe von Fischbein zu geben. Sie würde freylich etwas steif dadurch; allein da das ganze Stück militärisch ist, so machte dieß ja nicht so viel. Unsre Adler stehen ja auch still, und doch haben wir tausendmal gelesen, daß sie über die größten Gebirge geflogen sind.

An so ein Bischen Einbildungskraft sind die Pariser schon gewöhnt. Es kömmt doch alles auf die Journale an.

Auch kann ich die Oriflamme unmöglich so lang machen, als Sie wünschen. Ich habe in alten Schriften deshalb nachgelesen. Sie würde ein Ansehn bekommen, wie die Fähnchen der Cosaken, die ich auf einer Carikatur gesehen habe. Ich glaube schon bey der Form einer Cosaken-Fahne liefe das ganze Publicum davon. Und das kann doch nicht die Absicht seyn!

Ich muß bitten, die Sache näher zu überlegen, und bin u. s. w.

Nachschrift.

Eben fällt mir bey, daß man die Oriflamme an verschiedenen Puncten in Schnüre hängen könnte. Man müßte dazu freylich einige Matrosen aus den Häfen kommen lassen, um die Bewegungen derselben nach den Schwingungen des Windes, oder des Enthusiasmus vielmehr, zu leiten. So ginge die Sache vielleicht noch am besten!

XV.

Brief des Dichters, Herrn E . . . . an den Herrn von R . . . .

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre, zu benachrichtigen, daß meine Arbeit rüstig vorwärts geht, und daß es nur noch mit der Oriflamme einige Schwierigkeiten hat.

Unsre Flagge scheint einmal nicht gedeihen zu wollen. Der Maschinist schlägt verschiedene Mit-

tel für ein recht kühnes und enthusiastisches Flattern derselben vor, und ich kann nur eins derselben billigen; was aber auch in der Ausführung seine Schwierigkeit hat.

Es besteht darin, sie in Schnüren aufzuhängen, und durch ein Dutzend Matrosen in den Maschinerien bewegen zu lassen.

Allein die Häfen sind alle leer von Matrosen, da sie der Kaiser schon vor einem Jahr zu der großen Armee geschickt hat. In Toulon und Antwerpen sind vielleicht noch einige. Aber wie sollen sie aus Antwerpen herauskommen, da Carnot kaum in die Stadt hineinkommen konnte? Wie soll man sie von Toulon erhalten, da die Straße von Lyon nach Paris abgeschnitten ist, und es für eine Reise über Toulouse zu lange dauert, wenn es auch nicht von den verdammten Engländern besetzt ist?

Ueberhaupt werden Ew. Excellenz von dieser Opera so vielen Verdruß haben, als der Kaiser von dem ganzen Krieg. Der Satan scheint in die Hälfte der Tänzerinnen gefahren zu seyn. Die Eine klagt, daß sie nicht ohne Hosen tanzen darf, weil sie sich zutraut, im Stande der Natur eine gute Figur zu machen. Die M . . . .

z. B. ist ganz rasend. In der Wuth zeigte sie mir ihre Beine bis an den Gürtel, und schrie: ein solches Bein sollte sich nicht sehen lassen dürfen? *)

Und wirklich, Ew. Excellenz — mir schien auch unmaßgeblich, daß ein solches Bein sich sehen lassen darf. Es wird unmöglich seyn, diese Weiber zu vereinigen. Ich weiß beynah keinen andern Ausweg, als denen, welche ohne Hosen tanzen wollen, die Rollen der Französinnen zu geben, und den übrigen die der Engländerinnen. Diese Ziererey wird Abscheu bey dem Publicum erregen; darauf ist zu rechnen.

Dann kömmt aber freylich die Schwierigkeit, daß die Engländerinnen schlecht tanzen sollen, und gerade die magersten unsrer Tänzerinnen tanzen am besten — mit Ausnahme von Mademoiselle B . . .

Ich bin u. s. w.

---

*) Wo bleibt denn die andre? — Die Beine der Mademoiselle M . . . . scheinen denn doch etwas auf den Verstand des Dichters, wenigstens seine Logik, gewirkt zu haben.

XVI.

Brief der Mademoiselle B . . . . an Herrn von R . . . . *)

Ich hätte gute Lust, ein für allemal nicht mehr für Sie zu Hause zu seyn.

Mir solche Dinge zu sagen? der Thörin, die sich pikirte, alles zu vermeiden, was nur einen Hauch von Verdacht gegen meine Treue erwecken könnte? Welcher böse Geist hat Ihnen diese Mährchen in den Kopf gesetzt?

Ich bin zu stolz, um auf solche Vorwürfe zu antworten. Ich bin eine Französin, und verachte jeden Eifersüchtigen.

Pfui! Eine Frau so im Verdacht zu haben! Das klingt ja ganz deutsch, ganz englisch! Pfui doch! Und noch einmal pfui! Welch ein Genre!

---

*) Hier scheint der Brief zu fehlen, welchen dieser beantwortet. Der Inhalt desselben geht aber klar genug aus der Antwort hervor. Mademoiselle B . . . . war wenigstens unverschämt, da sie nicht aufrichtig seyn konnte.

Ueberlassen Sie das der Königin von Holland.

Das aber sage ich Ihnen, daß von diesen Rasereyen kein Wort mehr vor meinen Augen und in meine Ohren kommen soll.

Noch einmal will ich es mit Ihnen versuchen! Das aber bitt' ich mir aus, daß Du mir kein langes Gesicht mitbringst, als ob Du von einem verunglückten Lever kämest. Adieu!

XVII.

Brief des Polizey-Ministers, Herzogs von R.... an den Herrn von R....

Ihrem Wunsch gemäß, lieber Graf, habe ich die Instruction für meine Klatscher aufsetzen lassen. Ich sende sie Ihnen zu, um zu hören, ob Sie glauben, daß auf diese Weise der Enthusiasmus gehörig geweckt wird.

Der Kaiser ist heute der schlimmsten Laune, weil ich den L... *) abreisen ließ, ohnerach-

*) Hier ist wahrscheinlich Lainé, der kühne Sprecher des Corps legislatif, gemeint. Es ist unbegreiflich,

tet er es mir selbst befohlen hat. Hüten Sie sich, ihm unter die Augen zu kommen. Man trägt nun leichter Püffe, als Dotationen davon.

Ich schicke Ihnen dieses Billet durch meinen Kammerdiener, weil er meine Correspondenz surveilliren läßt. *) Verbrennen Sie es gleich. Bon soir!

---

warum der Sammler dieser Briefe die Nahmen nicht alle ausgeschrieben hat. Es scheint, er fürchtete sich selbst noch vor der Haut des todten Löwen.

*) Es ist entschieden wahr, daß Napoleon sogar seinen Policey-Minister noch durch eine höhere Policey, die er selbst leitete, beobachten ließ. Aber ein Zeugniß des Polizey-Ministers selbst hatte man bisher noch nicht davon.

XVIII.

Instruction für die Herren Klatscher in der großen Opera für die Aufführung der Oriflamme.

Sie werden eine Stunde vor der gewöhnlichen Eröffnung des Haupteingangs sich in dem Probezimmer versammeln.

Es ist nothwendig, daß Sie sich auf das pünctlichste einfinden. Herr M . . . wird das ganze Stück mit Ihnen durchgehn, und die Stellen bezeichnen, auf welche ein besondrer Nachdruck gelegt werden muß.

Es wird vorausgesetzt, daß Sie die Refrain-Stellen, welche man Ihnen mitgetheilt, auf das beste auswendig gelernt haben. Diese sind von größter Wichtigkeit. Sie können sie nicht laut genug von sich schreyen. Es wird daher räthlich seyn, daß Sie mäßig zu Mittag essen, um aus desto vollerer Brust rufen zu können, und sich dafür an dem Nachtessen erholen.

Ihre Vertheilung durch das Theater bleibt

dieselbe, wie bisher; nur daß die Posten verstärkt werden. Doch ist es nöthig, daß Sie dahin, wo es mit dem Enthusiasmus nicht recht gehen will, sogleich von jedem Posten einen Mann absenden. Das Parterre und die Gallerie sind, wie gewöhnlich, die Hauptpuncte, auf die es ankömmt.

Gegen das Ende des ersten Acts wird der Kaiser mit der Kaiserin und dem König von Rom erscheinen. Hier können Sie nun alle drey nicht hoch genug leben lassen. Sie müssen hier fortklatschen, bis Ihre Kräfte sie verlassen. Der Freudenlärmen über die Gegenwart der allerhöchsten Personen muß zum wenigsten eine Viertelstunde dauern. Werden Sie ja nicht müde; denn in dem Augenblick, da sich der Kaiser in der Loge zeigt, erscheint das Mädchen von Orleans zuerst in der Oriflamme. Dieß verändert gleich die ganze Lage der Dinge im Stück, und zu diesen Veränderungen braucht man wenigstens eine Viertelstunde Arbeit in den Coulissen. Diese Zeit muß durch den Enthusiasmus über des Kaisers Gegenwart ausgefüllt werden.

Auch werden Sie nicht unterlassen, alle diejenigen ins Auge zu fassen, welche weder klat-

schen noch schreyen. Sollte einer eine ganz besonders auffallende Hartnäckigkeit zeigen, so können Sie ihn gleich bey der nächsten Wache angeben, daß man ihn beobachtet, und beym Herausgehen arretirt.

Sie wissen, daß Sie nichts in der Opera und im Ballet beklatschen dürfen, als was französisch ist. Auch werden Sie schwerlich in die Versuchung kommen; indem allen Sängern und Sängerinnen, und allen Tänzern und Tänzerinnen, welche Rollen von Engländern haben, Befehl ertheilt worden ist, so schlecht, als möglich, zu singen und zu tanzen. Ohnerachtet alle diese Personen, so wie sie erscheinen, ausgepfiffen werden, so muß man es doch denen, welche sich einfallen lassen könnten, sich Ehre machen zu wollen, so arg machen, daß ihnen die Lust dazu vergeht. Sollte es nichts wirken, so können Sie immerhin mit Orangenschaalen, und was Ihnen gerade zur Hand ist, nach ihnen werfen.

Während der Aufführung werden Sie gegen Ihre Nachbarn die Bemerkung machen: selbst die Beine unsrer Tänzerinnen können sich nicht in die Ideen der Feinde des Vaterlands hinein-

denken. Ihrem Witz ist in diesem Punct überhaupt völlig freyer Lauf gelassen; nur müssen Sie nicht vergessen, alle dergleichen Worte während der Zwischen-Acte in den Foyers, und, nach dem Stück bey den Restaurateurs, als Stimmen zu wiederholen, die Sie um sich gehört haben. Die Chefs von Ihnen werden noch am nemlichen Abend diese Bonmots an die Redactoren der Journale senden. Für die besten unter ihnen sind besondre Gratificationen bestimmt, und wer in das Institut zu kommen aspiriren kann, soll bey der nächsten Wahl ganz besonders begünstigt werden.

Ihre sonstige außerordentliche Belohnung aber wird ganz von dem Grade des Enthusiasmus abhängen, den Sie in das Publicum zu bringen wissen werden. Sie können auf eine ganz besondre Großmuth seiner Majestät rechnen.

unterzeichnet:

Der General-Secretär der Allgemeinen Policey ....

XIX.

Billet des Herrn von R . . . . . . an den Policey-Minister.

Ich danke Ihnen, lieber Duc, für Ihre Mittheilungen. Die Instruction ist völlig nach meinen Wünschen.

Wenn ich noch einen hätte, so wär' es höchstens, den Klatschern aufzutragen, daß sie die Mademoiselle B . . . . mit einiger Güte behandeln möchten.

A propos! Wollen Sie heut Abend nicht mit mir bey ihr soupiren? Lassen Sie uns die Paar Tage noch fröhlich seyn. Die Herrlichkeit hat ohnedieß bald ein Ende!

Guten Abend, oder guten Morgen — denn ich weiß nicht einmal, wenn mein Secretär Sie so finden wird, daß er Ihnen dieß unbemerkt übergeben kann.

XX.

Circulär des Policey-Ministers an die Herren . . . . . Redactoren der Pariser Zeitungen.

Ich habe den Befehl von Sr. Majestät, Sie auf das dringendste an die Anweisungen zu erinnern, die Sie in der vorigen Woche erhalten haben. Es ist nicht genug, daß Sie eine Menge Nachrichten erfinden, welche glauben machen können, daß unsre Sachen gut stehen, sondern es muß dem Volk auf eine geschickte Weise gezeigt werden, daß es Alles zu fürchten hat, wenn es nicht alles wagt.

Sie werden dafür hauptsächlich passende Parallelen aus der französischen Geschichte anführen; werden besonders die verzweifelte Lage, in welche Frankreich in den letzten Kriegen Ludwigs XIV. gekommen war, darstellen, und zeigen, wie unerwartet sich Alles für ihn gewendet hat. Dabey können Sie nicht unterlassen, dem Volke bemerkbar zu machen, daß Frankreich unter Lud-

wig XIV. doch schlimmer daran war, als unter Napoleon dem Großen.

Wie Sie das beweisen wollen, bleibt Ihnen völlig überlassen; aber bewiesen muß es werden. Das will der Kaiser. Dasjenige Blatt, welches die Aufgabe am befriedigendsten löset, wird in Zukunft die Artikel erhalten, welche Se. Majestät selbst schreiben.

Sie werden keine drey Zeilen in den Feuilletons drucken lassen, in welchen nicht von Vaterlandsliebe, von Enthusiasmus für den Fürsten die Rede ist. Sie werden dieselben Ideen, wenn sich keine neuen fänden, unter allen Formen wiederhohlen. Die Engländer und Spanier sollen viele Züge von Vaterlandsliebe und Nationalstolz in ihrer Geschichte haben. Diese müssen Sie studiren, und was nur immer passen will, als in Frankreich geschehen, erzählen.

Für die vorbereitete Aufführung der Oriflamme werden Sie die Neugierde des Publicums aufs höchste reizen. Der Kaiser will damit einen großen Schlag thun. Sie werden Ihre Artikel über die Aufführung dieses Stücks zum Voraus verfertigen, und mir zwey Tage vor derselben zusenden. Sie loben in derselben nichts,

was englisch ist; außer, daß diese oder jene Tänzerin ihre Rolle vortrefflich gespielt, und so abscheulich getanzt hat, als eine Engländerin nur immer tanzen kann. Die Mademoiselle B . . . . werden Sie aus besondern Gründen mit Güte behandeln.

Der Hauptgegenstand Ihrer Artikel über die Aufführung der Oriflamme wird aber seyn, zu zeigen, welchen Enthusiasmus für den Kaiser und das Vaterland dieses Stück geweckt hat. Sie können in diesem Punct nicht übertreiben. Die kühnste Lüge ist hier die beste, und die Pariser müssen glauben, daß sie so hingerissen waren, um nichts mehr zu sehen, was um sie vorging.

Ich empfehle Ihnen, in allem diesem das Möglichste zu thun. Der Kaiser ging mit dem Gedanken um, alle Zeitungen aufhören zu lassen. Ich glaube, daß nichts sie retten kann, als wenn Sie diesmal zeigen, was Sie zu wirken vermögen.

Unterzeichnet

Der Policey-Minister,

Herzog von . . . .

XXI.

Brief von Geoffroy an den Policey-Minister.*)

Ew. Excellenz

wage ich um die Erlaubniß zu meiner Entfernung von den Arbeiten des Journal de l'Empire zu bitten.

Oefters ward sie gewünscht, und so darf ich hoffen, daß meine Bitte erhört, und der älteste Arbeiter an jenem Blatt, das ihm seinen ganzen Wirkungskreis verdankt, durch eine, der Dauer seiner Bemühungen und seiner Verdienste angemessene Pension entschädiget werden wird.

Ich kann Ew. Excellenz nicht ganz verbergen, daß die Kühnheit der Moral, welche in der

---

*) Geoffroy, vor der Revolution Professor an dem College Mazarin in Paris, lavirte sich durch verschiedene Blätter, immer mit großer Wirksamkeit, bis in das Jahr 1814 durch, da er gestorben ist. An diesem Mann ging ein köstlicher Obscurant für den Despotismus zu Grunde.

Aufführung des Ballets der Oriflamme herrschen soll, über mein, vielleicht sonst nicht unbedeutendes, Talent geht, Allem eine officielle, beschönigende Seite abzugewinnen. Ich würde mit meiner Frau in meinem Leben keine ruhige Stunde mehr haben, wenn ich dieses Scandal, wie sie es nennt, loben wollte.

Aus diesen und andern Gründen bin ich gesinnt, in wenigen Tagen nach Clermont*) abzureisen, wo ich meine Tage zu beschließen denke. Die Luft ist dort gesund, und die Einwohner sind religiös — wobey sich Leib und Seele wohlbefinden müssen.

Ich bin mit den u. s. w.

---

*) Wegen des folgenden, wohl Clermont in der Auvergne, wo er wahrscheinlich dachte, daß die Alliirten nie hinkommen würden.

XXII.

Antwort des Policey-Ministers.

Wie? Sie wollen jetzt Ihre Fahne verlassen, im Augenblick, da sich der heißeste Kampf eröffnet? Sind Sie ein Franzose, mein Herr?

Was fällt Madame Geoffroy ein? — Denn Ihnen kann ich einen so feigen Gedanken unmöglich zutrauen! Wollen Sie Ihre Pension, wollen Sie Alles, wollen Sie Ihre Freyheit verlieren?

Ich bin überzeugt, daß Sie Ihren Brief von selbst wieder zurücknehmen, eh' ich Sr. Majestät von dem Gegenstand desselben in Kenntniß gesetzt habe. Ich könnte im entgegengesetzten Fall wenigstens für keine Folgen stehen.

Unterzeichnet

Der Polizey-Minister,
Herzog von R....

XXIII.

Antwort von Geoffroy.

Ich bin in dem größten Jammer. Ich muß wohl gehorchen, wenn Ew. Excellenz wollen.

Aber bedenken Sie, mit welchen raschen Schritten der Feind sich der Hauptstadt nähert! Was würde mein Schicksal seyn, wenn ich ihm in die Hände fiele! Erinnern sich Ew. Excellenz doch gnädigst, wie viel Hartes ich auf Ihren Befehl oft den Deutschen und ihren Regierungen sagen mußte! Ach! Ich gestand ihnen ja nicht einmal Menschenverstand zu! — Aber wer konnte auch denken, daß die Sachen noch eine solche Wendung nehmen würden?

Ich weiß wohl, daß Se. Majestät unerbittlich ist, und so muß ich schon bleiben. Mit Madame Geoffroy will ich fertig zu werden suchen; nur muß ich bitten, wenn ich mein ganzes Talent soll spielen lassen können, (si je dois donner tout l'essor à mon talent,) mich einigermaßen über die Zukunft zu beruhigen.

Dieß könnte wohl am besten dadurch geschehen, daß mir Ew. Excellenz für alle Fälle einen Paß ausfertigen ließen, in welchem ich als Pfarrer eines Orts in der Picardie oder in Limoges aufgeführt wäre. Meine Frau könnte in demselben als meine Haushälterin figuriren.

Sodann würd' ich bitten, wenn die Kaiserin Paris verließe, mir einen Dienst in Ihrem Gefolg anzuweisen.

Ich bin überzeugt, daß Ew. Excellenz diese Wünsche eines grauen Dieners des regierenden Systems mit Nachsicht aufnehmen, und habe die Ehre u. s. w.

XXIV.

Antwort des General-Secretärs vom Policey-Ministerium.

Ich habe den angenehmen Auftrag von Sr. Excellenz, dem Herrn Policey-Minister, Ihnen zu melden, daß Sie für den äußersten Fall als einer der Sacristane der Kaiserin eingeschrieben

sind. Ein Pot de Chambre *) wird für diesen Fall zu Ihren Diensten seyn. Da die Wagen alle schon besetzt sind, und auf keinen Fiacre zu rechnen ist wegen ihrer schlechten Pferde: so habe ich zum Voraus ein solches Fuhrwerk requirirt, und, für gute Bespannung zu sorgen, wird meine Sache seyn.

Unter dem Drang meiner Geschäfte kann ich unmöglich an alles denken. Ich habe darum der Mademoiselle M . . . . aufgetragen, mich, wenn es fortgeht, daran zu erinnern. Ich bitte Sie also, ihr Gedächtniß zu stärken. Sie wird heut Abend in der Belagerung von Calais spielen. Sie ist ohnedieß nicht zum besten mit Ihnen zufrieden. Benutzen Sie diese Gelegenheit zur Aussöhnung!

In Eile u. s. w.

---

*) So nennt man in Paris eine Art von Fuhrwerk, das auf zwey Rädern geht, und gewöhnlich zu den Fahrten nach Versailles und den übrigen Umgegenden von Paris benutzt wird. Der Nahme, so drollig er ist, paßt nicht übel auf die Form desselben.

XXV.

Brief des Herrn von R . . . . an die Mademoiselle B . . . .

Gib Dich zufrieden, mein Kind! Mit all' euren Planen auf die Beine im Naturzustand ist es nichts! Rein nichts!

Der Kaiser hat sich überzeugen lassen. Madame, Mutter, war der Sache vom Anfang an entgegen. Erst steckte sie sich hinter den Cardinal Fesch. Aber der wurde schön vom Kaiser empfangen. Das arme rothe Käppchen dauerte mich. Der Kopf ward ihm gewaschen, wie noch nie geschehen ist; und du weißt, dergleichen Pestoralen sind für Se. Kais. Hoheit eben nichts Neues.

Der Cardinal Maury traf den Kaiser in besserer Stimmung an; denn es war ein englischer Zeitungsartikel eingelaufen, in welchem diese Regierung die Ankunft der Bourbons auf dem Continent zu desavouiren scheint. *) Der Kaiser

---

*) Man sieht, wie weit es mit diesem Mann schon gekommen war, da ihn ein englischer Zeitungsar-

mokirte sich gewaltig über die vier und zwanzigstündigen Gebete, die der Cardinal angeordnet hatte, und fragte: ob denn die Pariser nicht auch schliefen? — Gegenwärtig, Sire? antwortete er; sie sagen Homer hätte ja auch nur zuweilen geschlafen. Und Ew. Majestät wissen, setzte er hinzu, Homer schlief nicht, als Achill den Hector erlegte. *)

Ich schicke Dir hier den Rochefort, **) daß Du die Stelle nachlesen kannst. Den Saint-Aignan habe ich nicht gleich finden können. Er ist neuer; aber die besten Verse hat er doch nur aus Rochefort entlehnt.

Endlich hat der Kaiser der Kaiserin nachge-

---

tikel so guter Laune machen konnte! — Freylich dachte er sich, daß alle Zeitungen, wie die Französischen, keinen Laut von sich geben dürften, den ihnen die Regierung nicht eingeblasen!

*) Für einen witzigen Kopf, wie der Cardinal Maury dafür gilt, ein sehr erzwungener Witz!

**) Eine Uebersetzung von Homer in Versen auf französische Manier. Wirklich soll Saint-Aignan über 1000 Verse daraus rein abgeschrieben haben.

geben. Du weißt, daß sich in diesem Punct die Sachen gewaltig geändert haben.

Dieß zu Deinem Troste! Der Kaiser hat den Kopf noch nicht verloren; das seh' ich, indem er mir die Licenz ertheilte, gewisse Beine nur allein bewundern zu dürfen.

A propos! der Herzog von R.... wird heut Abend mit mir bey Dir soupiren. Laß von alle dem, was ich Dir hier schreibe, keine Sylbe verlauten. In gewissen Dingen ist niemanden zu trauen; am wenigsten einem Policey-Minister.

Guten Abend! Ich umarme Dich!

Nachschrift.

Wie gefällt Dir dieser Shawl, den ich Dir hier sende? — Zu arg mußt Du es aber nicht mit dem Herzog machen. Ein wenig will ich durch die Finger sehen. Verstehst Du mich? Adieu! Ein wenig!

XXVI.

Antwort der Mademoiselle B . . . .

Inconsequent seyd ihr alle zusammen — das sieht ein Kind!

Der Shawl ist ganz artig.

Ich erwarte euch Beyde heut Abend.

Vergiß nicht etwas besondres (quelque chose d' extraordinaire pour la bonne bouche) zu schicken. Ich möchte keine schlechte Figur machen, und habe nicht Zeit, an etwas zu denken, da ich mit meinem Anzug für die Aufführung der Armide noch nicht im Reinen bin.

Wenn Du artig bist, werde ich mich heut Abend in demselben Euch zu zeigen suchen. Guten Tag!

Nachschrift.

Die Rosen-Essenz ist ganz schlecht. Mein Boudoir stinkt eigentlich darnach. Siehst Du den türkischen Gesandten nicht noch diesen Abend? —

Die beste Rosen=Essenz kömmt doch von dieser Excellenz, seit Asker=Chan *) nicht mehr da ist.

XXVII.

Brief der Mademoiselle B.... an den Herrn von E...

Es ist nichts heut Abend, süßer Freund! Ich bin beynah in Verzweiflung. Der Eifersüchtige soupirt mit dem Herzog von R.... bey mir. Ich weiß keine List zu ersinnen, um am Ende beyde loszuwerden.

Strenge Dein Genie an, um die Excellenzen zum T.... zu jagen! Mit dem Eifersüchtigen wollt' ich schon fertig werden zur Noth; aber der Andre ist im Stande, mir bis Morgens acht Uhr sitzen zu bleiben.

---

*) Nahme eines Persischen Gesandten, der vor mehreren Jahren einige Zeit in Paris war, und im Anfang stark mit Kaschemirs um sich warf, am Ende aber seine Freygebigkeit auf kleine Fläschchen Rosen=Essenz beschränkte.

Guten Abend, schöner Freund! Guten Abend, mein Homer, mein Lafontaine, mein Corneille — Ach, Du bist alles Deiner verzweifelnden

B . . . .

Nachschrift.

Ich werde Dir heut Abend meine Bonne schicken, daß ich doch Jemand habe, mit dem ich Morgen von Dir reden kann. Du sagst freylich, sie sehe aus, wie die Hexe im Macbeth; desto besser! Du erinnerst Dich meiner dann nur um so wärmer.

Auf jeden Fall ist die Stunde zwischen eilf und ein Uhr morgen Mittag Dein. Adieu!

A propos! Ich küsse Dich! — Uebrigens will ich Dich heute Abend in der Opera sehen. Meine Bonne wird Dir sagen, ob ich einige Zeit in meinem Ankleidezimmer allein zu seyn hoffen kann. Adieu!

XXVIII.

Antwort des Herrn E . . .

Wie? die Excellenzen wollen mir diesen Abend rauben? Wo denkst Du hin, Kind?

Da will ich schon helfen! Aber der einen mußt Du gewiß seyn. Du sollst allein mit ihr soupiren — aber verstehst Du mich? — mit ganz furchtbarer, unerträglicher, unausstehlicher, mürrischer Migräne. Um ein Uhr, hoff' ich, den Wagen wegrollen zu hören. Ich werde in der Nähe seyn. Das Souper wirst Du nicht ganz abtragen lassen. Die freye Luft, in der ich bivouaquiren muß, bis der Feind sich zurückgezogen hat, macht guten Appetit.

Die andre Excellenz soll diesen Abend ihr Cabinet gewiß nicht verlassen, darauf kannst Du rechnen. Ich werde einen Chanson gegen den Kaiser unter die Leute bringen, daß der Minister die ganze Nacht wach bleiben muß, um Sr. Majestät morgen den Verfasser zu berichten. Wenn ich Dich in der Frühe verlasse, werde ich zu ihm gehn, und ihm den St . . . . nennen —

es ist mir lieb, diese Gelegenheit zu haben, ihm einen Stoß zu versetzen; er hat mir viel zu schaffen gemacht, eh' ich in's Institut kam.

Ich umarme Dich — mehr noch, wenn es möglich wäre, einem Stück Papier ein Leben zu verleihen, auf das man nicht eifersüchtig werden könnte. Adieu!

XXIX.

Billet des Policey-Ministers, Herzogs von R..., an Herrn von R....

Ich bin untröstlich, lieber Graf, daß ich nicht von der schönen Parthie heute Abend seyn kann.

Irgend ein verdammter Poet hat einen Chanson losgelassen — voll Gifts, als ob es ein Cosake wäre.

Sie begreifen wohl, daß ich innerhalb vier und zwanzig Stunden den Verfasser heraus haben, oder meinen Platz verlieren muß. Funfzig Personen sind bereits arretirt; ohne daß ich auf die Spur kommen kann. Und am Ende muß ich

einen von diesen festhalten, daß wir nur ein Opfer bekommen. E . . .*) hat bereits Befehl, den Eindruck durch ein andres Gedicht zu verwischen.

Drücken Sie der Mademoiselle B . . . . mit aller Wärme*) meine Verzweiflung aus.

Guten Abend!

XXX.

Billet des Herrn von R . . . . an Mademoiselle B . . . .

Der Herzog kömmt nicht, schönes Kind; ich werde Dich also allein in dem reizvollsten Anzug bewundern müssen.

---

*) Ist derselbe E . . ., der den Chanson gemacht hatte, und sich daher als Gift und als Gegengift gebrauchen ließ. Dergleichen Dinge sind nur in Frankreich möglich!

*) Wir glaubten, die niedrige Zweydeutigkeit, die in dem Französischen Ausdruck: avec toute la chaleur possible, liegt, nicht stärker, als so, wiedergeben zu dürfen.

Der Herzog ist in Verzweiflung darüber; ich nicht. Ich sende Dir hier sein Billet; da kannst Du es selbst sehen.

Rosen-Essenz von der ersten Qualität sollst Du noch vor Abend erhalten. Ich habe den türkischen Gesandten bereits darum bitten lassen.

Adieu! Ich küsse Dich!

XXXI.

Antwort der Mademoiselle B . . . .

Der Chanson kömmt zur rechten Zeit. Ich hätte euch doch nicht empfangen können. Es hat mich eine furchtbare Migräne überfallen. Sie ist zum Sterben! Und heute Abend noch tanzen müssen — es wird mich zu Grunde richten.

Ich sehe aus zum Erschrecken. So wie ich aus der Opera zu Hause bin, werde ich mich schlafen legen. Ich bin in Verzweiflung wegen des Kopfweh's — und weil ich Dich nicht sehen kann.

Ich glaube, ich werde krank werden. Denke

an mich! Wenn ich nur das verdammte Nervenfieber nicht bekomme, das ihr aus Sibirien mitgebracht habt.

Vergiß die Rosen-Essenz nicht. Es bekömmt mir gut, in ihren Düften zu erwachen. Schlafe wohl, süßer Freund.

XXXII.

Billet des Herrn von R . . . . an den Dichter, Herrn E . . .

Der Kaiser hat einen Blick auf Ihr Manuscript geworfen, und ist mit der Arbeit nicht ganz zufrieden. Es thut mir leid, Ihnen das sagen zu müssen.

Indeß wissen Sie selbst, daß er keinen Geschmack besitzt, und so hat er denn auch ein soldatisches Mittel angegeben.

Man muß en masse wirken, sagte er. Suchen Sie noch einen Dichter dazu. Sie sollen's Beyde mit einander machen.

Es fiel mir in der Eile niemand anders ein,

und so schlug ich ihm denn dem B . . . L . . . vor, von dem ich weiß, daß Sie gut mit ihm stehen.

Indeß dürfen Sie ohne Sorgen seyn. Ich werde das Verdienst der Arbeit doch Ihnen ganz allein zuwenden. Darauf können Sie sich verlassen.

Der Kaiser hat das Stück besonders zu lang gefunden. Sie müssen es in Einen Act reduciren, und er will es morgen beym Lever fertig sehen.

Ich habe dieß dem B . . . L . . . bereits zu wissen gethan, und ihn gebeten, den Abend mit Ihnen bey mir zuzubringen.

In Eile u. s. w.

XXXIII.

Billet des Dichters, Herrn C . . ., an Mademoiselle B . . . .

Ist es möglich, unglücklicher zu seyn, als ich?

All mein Erfindungsgeist ist an dem Schicksal dieses Abends gescheitert.

. . Die beyden Excellenzen sind weg manövrirt, und ich darum nicht weniger tantalisirt, als ich es ohne unsre List gewesen wäre.

Denke Dir den corsischen Barbaren! Man muß in Masse wirken, sagt er; und damit die Oriflamme desto sicherern Effect mache, muß sie in einen Act zusammengezogen, und von zwei Dichtern bearbeitet werden.

Dieser Mensch sieht die Verse für maschinenmäßige Soldaten, und die Dichter für Marschälle von Frankreich an.

Aber das beste kömmt noch!

Er will die neue Opera morgen beym Lever fertig sehen, und ich soll mit B . . . L . . ., den man mir zum Bruys, oder Palaprat *) gegeben hat, die ganze Nacht bey dem Eifersüchtigen arbeiten, um das Ding fertig zu bekommen.

Da siehst Du denn, was aus unsrer schönen

*) Zwei französische Dichter aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Sie machten ihre Theaterstücke gemeinschaftlich, und Etienne hat ein allerliebstes kleines Stück, das ihren Nahmen führt, verfertigt, worin dieses geistige Verhältniß auf eine höchst anziehende Weise geschildert ist.

Verabredung geworden ist! Die langweiligste, abgeschmackteste Sitzung zu drey Köpfen, und für mich die Annehmlichkeit, die albernste Critik einer Excellenz, und die hämischsten Ausstellungen und Hineinpfuschereyen eines neidischen Nebenbuhlers geduldig anhören zu müssen.

Aus dieser Noth kann ich mir nicht helfen. Geduld! Halte Dein Wort in der morgigen Mittagsstunde!

Lebe wohl, süße Liebe! Habe Mitleid mit mir, und gedenke mein!

XXXIV.

Antwort der Mademoiselle B . . . .

Wie? Du kömmst nicht? — Welche Sterne haben sich gegen uns verschworen? Das Leben ist mir ganz verleidet!

Wahrlich, ich spüre die Migräne, die ich vorgeschützt habe. Sie kömmt von selbst. Nun meinetwegen! Wo Du nicht bist, ist alles er-

bärmlich! Ein bischen Migräne kann die Sache nicht schlimmer machen.

Ich bin ganz traurig. Laß uns diesen Abend an einander denken! Ich werde mich früh schlafen legen, und dein Porträt mit ins Bett nehmen. Adieu!

XXXV.

Billet der Mademoiselle B . . . . an den Chevalier L . . .

Freue dich, Chevalier! Das Feld ist heut Abend unser. Du kannst gleich aus der Opera mit mir nach Hause fahren. Das schönste Souper, und die Liebe, und die Freude, und alle gaukelnden, lachenden Götter des Lebens erwarten uns.

Wo warst Du denn heute, daß ich Dich mit keinem Auge im Bois de Boulogne sehen konnte? He, kleiner Spitzbube (petit coquin), willst Du mich eifersüchtig machen?

Gott bewahre, das soll Dir nicht gelingen! Aber Du mußt es auch nicht seyn, Närrchen.

Kann man sich denn nicht lieben, ohne eifersüchtig zu seyn?

Besinne Dich darauf, und sage mir heute Abend Deine Meinung. Du wirst gut thun, in der Opera nicht zu viel Punsch zu trinken. Verstehst Du mich? — Es ist eine üble Gewohnheit, und, außerdem, daß Dein Schnauzbart dadurch zusammenklebt, daß man Dich kaum küssen kann, so — *)

Adieu! Auf Wiedersehen! Mit dem Punsch laß Dir es gesagt seyn, oder es setzt Geißelhiebe!

---

*) Warum der Chevalier keinen Punsch trinken soll, verstehen wir nicht. Eben so wenig wissen wir, was die Geißelhiebe bedeuten sollen. — Es wäre der Mühe werth, Beydes zu erklären.

XXXVI.

Antwort des Chevaliers L . . .

Ich bin bey Dir heut Abend, mein Engel.

Eifersüchtig bin ich so wenig, als der Kirchenthurm von Notre-Dame.

Punsch werd' ich keinen trinken. Du sollst zufrieden mit mir seyn! Adieu!

XXXVII.

Brief der Mademoiselle S . . . an Madame P . . . in Orleans.

Laß Dir erzählen, mein Herz!

Eine wahre Comödie ist gestern Abend in Paris vorgefallen, komischer, als das Theatre Français je eine gesehen hat.

Stelle Dir den Schauplatz vor in dem Boudoir der Mademoiselle B . . . .

Das Stück eröffnet sich mit einem Gespräch zwischen dieser Dame und dem Chevalier L . . .

Die Unterhaltung wird warm, und es geschieht, was sonst nur hinter dem Vorhang geschehen darf.

Der Chevalier, ein hitziger Kopf, und die B . . . ., eine unbesonnene Närrin, haben die Thüre nicht verschlossen.

Während einer ziemlich langen Pause im Gespräch tritt also herein —

Und dieß ist der zweyte Akt von einem Stück, das Herr E . . . nicht gemacht hat.

So tritt herein, Herr E . . . leibhaftig, und findet —

Nun erfolgt eine sehr leidenschaftliche Scene. Die Drey erhitzen sich, und der Chevalier fodert den Poeten.

Ueber dem Lärm erscheint — neue Ueberraschung —

Erscheint — rathe einmal — erscheint — nun, wer denn?

Wie einfältig Du bist, es nicht zu errathen! — Erscheint Herr von R . . . der eben genug gehört hat, um im ersten Augenblick einzusehen, daß er und E . . . . sich in gleichem

Fall befinden, und er nicht anders kann, als sich auch mit L . . . zu schlagen.

So endigt das Stück. Das Schlachtfeld will, wie Du denken kannst, keiner der Kämpfer behaupten. Es wird leer, bis auf Mademoiselle B . . . . die mit einem ziemlich langen Gesicht und mit gewaltiger Migräne zu Bette geht.

Wie das Alles gekommen ist? fragst Du. — Lieber Himmel, wie kann ich das wissen? Das Schicksal! das dramatische Schicksal, weiter nichts! E . . . . hat es so oft in seinem Stücken gemißbraucht; warum sollt' es sich nicht einmal an ihm rächen?

Ich schreibe Dir das nur in Eile. So wie ich etwas Weiteres zur Erklärung dieser sonderbaren Geschichte vernehme, werde ich es Dir sogleich melden. Ich umarme Dich!

XXXVIII.

Brief Derselben an Dieselbe.

Endlich hat sich der Zusammenhang der schönen Geschichte entwickelt. Freue Dich, wie hübsch das zusammenhängt. Piron könnte einen allerliebsten Conte daraus machen.

Der Chevalier L . . . ist verschwunden, weil er, nach E . . . s Angabe, den berüchtigten Chanson auf den Kaiser gemacht hat, und damit er und Herr von R . . . . sich nicht schlagen dürfen. Er soll nach Vincennes gebracht worden seyn.

E . . . . ist frey, ob er gleich die größte Schuld hat.

Der arme Chevalier dauert mich. Er kam unschuldig in die Sache hinein, und ist ein liebenswürdiger Junge.

Der Policey-Minister und Herr von R . . . wollten an dem verhängnißvollen Abend mit einander bey der B . . . . soupiren.

Dieß war ein Strich durch die Rechnung

der Letztern und des Herrn E . . ., welche den Abend mit einander zubringen wollten.

Es erscheint also ein Chanson gegen den Kaiser im Publicum, so scharf als einer.

Der Policey = Minister muß Untersuchung anstellen, und läßt die Parthie absagen.

Schnell bekömmt Mademoiselle B . . . . die furchtbarste Migräne für den Herrn von R . . . E . . . soll sie ihr vertreiben, meint sie.

Das will E . . . nun herzlich gerne thun, nur muß ihm nichts dazwischen kommen.

Dieß geschieht aber wunderbarlicher Weise dadurch, daß der Kaiser mit E . . . . s Opera nicht zufrieden ist, und B . . . L . . . . zu dem Stück gezogen wissen will, das am andern Morgen fertig seyn soll.

E . . . . hat allerdings einen Rendez-vous; aber, statt mit Mademoiselle B . . ., mit Herrn von R . . . . und mit B . . . L . . . .

Mademoiselle B . . . . weiß sich zu helfen, und denkt, der Chevalier L . . . . sey gut genug, den Abend auszufüllen. Hat er nicht so viel Verstand, als E . . . und so viel Geld, als Herr von R . . . so ist er jünger und liebenswürdiger, meint sie.

Darin hat sie allerdings Recht!

So stehen die Sachen, als der Kaiser plötzlich Befehl gibt, die Oriflamme noch hinauszuschieben, bis er eine Schlacht gewonnen.

E . . . von einem Rendez-vous frey, eilt zum andern, und findet den Chevalier L . . . in der B . . . . Armen.

Herr von R . . ., auch seiner Seits der beyden Dichter ledig, eilt zu Mademoiselle B . . . ., und findet den E . . . im heftigen Wortwechsel mit L . . .

Das erste Wort hat ihm schon so viel gesagt, daß er nicht weiter zu hören braucht.

Mademoiselle B . . . . wird mit Vorwürfen überladen, und verstoßen —

Und heute —

Das geb' ich Dir aufzurathen —

Wieder zu Gnaden angenommen.

L . . . muß die ganze Sache büßen. E . . . ist nur zu Mademoiselle B . . . . gekommen, um Herrn von R . . . zu suchen. Der Chevalier hat sich brutal gegen die Dame aufgeführt — kurz, Herr von R . . . ist betrogen wie immer; das Laster siegt, wie immer; und die Tugend unterliegt, wie immer!

Der arme Chevalier! Ich bin ganz traurig geworden, und breche ab.

Hast Du je eine lustigere Geschichte gehört?

Deine

Fredegonde G...

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Stetten

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rehfues, Philipp Joseph <<von>>,

Die Oriflamme oder der Pariser Enthusiasmus unter Napoleon dem Großen, Kaiser der Franzosen eine Sammlung merkwürdiger, vor der Aufführung dieser Oper in Paris gewechselter Briefe ; als ein Beytrag zu der französischen Kunst, das Volk gegen sein eignes Herz und seinen Verstand zu bearbeiten

Nancy 1814

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1338
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278834-6